

Zeitschrift: Oberberger Blätter

Band: - (1964)

Artikel: Über das Leben und Wirken des Fürstabtes Beda Angehrn und seiner nächsten Verwandten

Autor: Holenstein, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über das Leben und Wirken des Fürstabtes Beda Angehrn und seiner nächsten Verwandten

Paul Holenstein

Auch beim ernsthaftesten Willen zu wahrer sachlicher Wertung eines Menschen läßt sich das persönliche Element im Verhältnis des Darstellenden zum Dargestellten, vor allem bei Zeitgenossen als Chronisten, nie ganz ausschalten. Erst der zeitliche Abstand verhilft zu einer objektiven Würdigung. Dies deutet G. K. Chesterton in seinem Buche über Thomas von Aquin an, wenn er darauf hinweist, daß wir zum Beispiel die Französische Revolution ganz anders empfinden, als man sie damals wirklich empfand.

Am schwierigsten ist die Rekonstruktion des Bildes einer Persönlichkeit aus einer Aera des Umbruches, wenn in das Dunkel einer untergehenden Welt bereits eine neue Zeit herüberschimmert. Genau in dieser Lage befand sich der st. gallische Fürstabt Beda Angehrn (1767–1796), da in den damals herrschenden Absolutismus mit seinem Begriff des unantastbaren Gottesgnadentums schon die Idee vom natürlichen Mitspracherecht und von der Mitverantwortung des Volkes in Verwaltung und Regierung wie fernes und doch immer näher kommendes Wetterleuchten hineinzüngelte.

Das Geschlecht der Angehrn

Die Angehrn, ältere urkundliche Schreibweisen: Am Ger, Angeren, Angern usw., lassen sich (nach Stiftsarchivar Paul Staerkle) bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Von diesen Ahnherren des Abtes Beda seien aus der Hagenwiler-Linie festgehalten: Hans am Geren, genannt Rimeli oder Rümeli, verheiratet mit Anna Knecht von Almensberg. Der 1503 Verstorbene wird 1494 erstmals als Lehenbauer auf dem Widumhof zu Hagenwil erwähnt, wonach er dem Abte von St. Gallen als dem Lehensherrn der Pfarrpfünde einen Rheinischen Gulden zu zahlen hatte. Sein Sohn Hans am Geren erhielt den Hof 1520 von Abt Franz Gaisberg zu rechtem Erblehen. Am 20. Juni 1562 kam Hansens Sohn Martin in den Besitz der Mühle mit 6 Juchart Ackerland und einem Weingarten. Die Angehrn standen in Ehren und Ansehen und werden in Urkunden auch oftmals als Ammänner erwähnt.

Der Name Angehrn ist aus einer Flurbezeichnung entstanden, die auf ein keilförmiges Grundstück hinweist. Daher zeigt das heute bekannte Wappen der Angehrn ein silbernes Dreieck,



Petschaft des letzten Obervogtes des Oberbergeramtes, Johann Baptist Angehrn mit dem Angehrn-Wappen. (Originalgröße 34/39 mm. Privatbesitz Altdorf.)

die 4. nach 8. H. nicht man auf Sopai,
gleichwohl ausruft wärts ist die feldigung.
nie; was vorher, freilich man zu Mittag, und
nach 2. H. nicht man auf 1742; ob vor
beständig rauhes Wetter mit reg. und schon
die 6. wärts ist die feldigung des 1742
auch nie 10. H. Sonntag. was mit 1742

darin auf grünem Dreieck eine Tanne; seitlich zwei goldene Flügel auf blauem Grund, darüber drei ebenfalls goldene Sterne in silbernem Schildhaupt. Dieses Wappen stammt vermutlich vom Neresheimer Abt Benedikt Maria Angehrn (von dem später noch die Rede sein wird); Siegel aus dem 18. Jahrhundert zeigen den Dreieck auch mit drei Aehren oder mit einem springenden Hund.

Aus dem Leben Beda Angehrns bis zur Abtwahl

Dem Wundarzt und Ammann Johann Konrad Angehrn (1697–1747) und der Maria Katharina, geborene Willi von Rapperswil, wurde am 7. Dezember 1725 in Hagenwil ein Knabe geboren, der wie schon Großvater und Vater auf den Namen Johann Konrad getauft wurde.

Begabung und Talent entsprechend, absolvierte er seine humanistischen Studien am Jesuitengymnasium Konstanz mit der schönen, 1604 von Br. Stephan Huber errichteten und 1682 von Br.

Heinrich Mayer umgebauten und stukkieren (heute christkatholischen) Kirche. 1742 trat er ins Kloster St. Gallen ein und führte als angehender Benediktiner nach den am Tage des heiligen Gallus abgelegten Ordensgelübden fortan den Namen Beda. Nach theologischen und philosophischen Studien und Unterrichtung in den durch Abt Josef von Rudolfi (1717–1740) aufgestellten Regeln für die praktische Ausbildung der jungen Geistlichen wurde er durch den Bischof von Konstanz daselbst 1749 zum Priester geweiht. Auf dem Rückweg nach St. Gallen besuchte er seinen Geburts- und Heimatort Hagenwil und feierte im gleichen Jahre am Tage des heiligen Johannes Evangelist (27. Dezember) seine Primiz in St. Gallen.

In den folgenden Jahren lehrte er Philosophie und Theologie und nahm gelegentlich an Disputationen teil, so in Rheinau und im bayerischen Kempten. Sein Abt, Cölestin II. Gugger von Staudach, mit dem Beda Angehrn wohl Kunstsinn und Unternehmungsgeist teilte, nicht aber, wie es sich zeigen sollte, dessen Verwaltungstalent, ernannte ihn 1759 zum Vice-Offizial. Offizial, d. h. Stellvertreter des Abtes in geistlichen Dingen, wurde im gleichen

Handschrift des Fürstabtes Beda Angehrn. Ausschnitt aus seinem Tagebuch vom 5. Mai 1767: Entgegennahme der Huldigung in Gossau und Weiterfahrt nach Wyl; «es war beständig rauhes Wetter mit regen und schnee».

Das Bild des Fürstabtes Beda Angehrn in Neu St. Johann sticht von den übrigen mehr oder weniger bekannten Bildnissen stark ab. Nur dasjenige vom Frauenkloster Wonnenstein entspricht ihm einigermaßen, und nur auf diesen Gemälden trägt der Abt das Birrett und als Abzeichen seiner Würde einzig den Annuntiatenorden.

Dieser Orden der Verkündigung wurde 1362 vom Grafen Amadeus von Savoyen als Ritterorden gegründet und erhielt 1518 als Halsbandorden seine jetzige Benennung und Einrichtung. Ordenszeichen ist das goldene Medaillon mit der Verkündigung Mariä. Die auf dem Bild deutlich erkennbaren Buchstaben des Ordensbandes entsprechen dem Wahlspruch: Rhodum Tennuit Fortitudo Ejus: Seine Tapferkeit hielt Rhodos, Inselbollwerk und Sitz des Johanniterordens im Kampf gegen die Türken, in deren Hände es 1582 endlich fiel.

Landeshofmeister Fidel von Thurn schloß 1686 ein Bündnis der Fürstabtei St. Gallen mit dem Herzog von Savoyen und König von Sardinien. Die dem Abt dafür verliehene Auszeichnung überreichte von Thurn am 29. Dezember 1686 feierlich dem ersten Träger dieses hohen Ordens: dem Fürstabt Gallus Alt (1654–1687). Insgesamt sieben Aebte trugen ihn; der letzte Fürstabt, Panckraz Vorster, verkaufte die beiden goldenen Ketten und vermachte den Erlös den Armen der Pfarreien Lichtensteig, Wil, Gossau und Rorschach.



Natus 1725
Electus 1777
F. W. P. S.

Jahre P. Iso Walser, ein Mönch mit ausgezeichnete juristischer Bildung, energisch und tatkräftig.

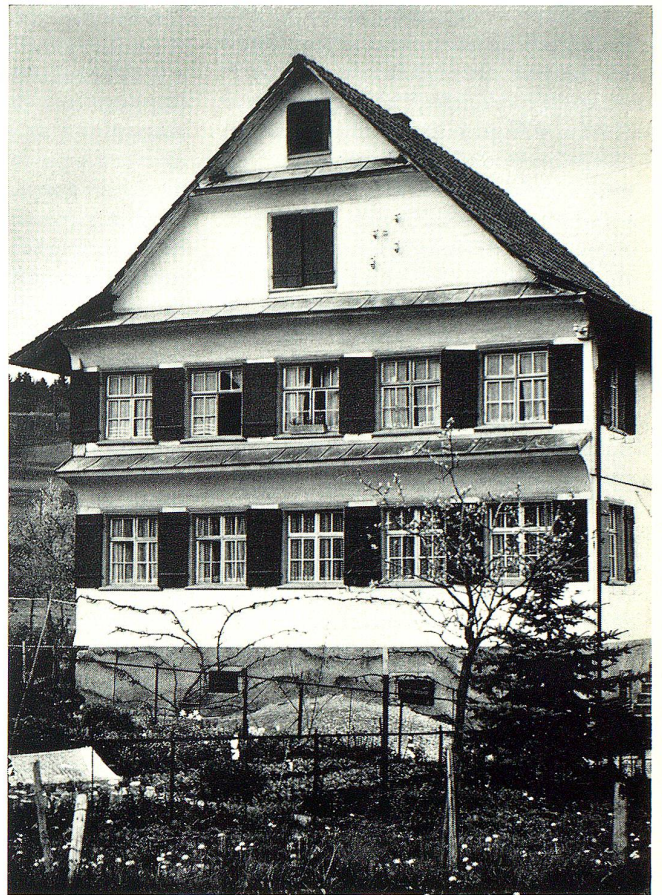
1761 bekleidete P. Beda den Posten eines Bruderinstructors und eines Beichtigers im Franziskanerinnen-Klosterchen Notkersegg oberhalb der Stadt. 1763 wirkte er als Statthalter und Prior des seit 1555 der Abtei St. Gallen inkorporierten Klosters Neu St. Johann, das 1626 nach dem Brande von Alt St. Johann nach der Thurau bei Sidwald, in der Nähe von Neßlau, verlegt worden war.

Nach dem Tode des hervorragenden Fürstabtes Cölestin II. wählte das Kapitulum am 11. März 1767 im zweiten Wahlgange Beda Angehrn zum neuen Abte von St. Gallen. Die feierliche Benediktion, an der auch die Aebte von Einsiedeln, Muri, Rheinau und Fischingen sowie vom württembergischen Neresheim teilnahmen, fand am 8. September 1767 statt. Die Zeit zwischen der Wahl und der feierlichen Einsetzung benützte der neue Fürstabt zur Entgegennahme der Huldigung seiner Untertanen. Zu diesem Zwecke besuchte er u. a. (laut Tagebuch I/39) auch Gossau, von wo aus er bei rauhem Wetter mit Regen und Schnee nach dem Wileramte weiterreiste. (Die erhabene Szene dieser Huldigung beschreibt Stiftsarchivar Staerkle ausführlich in seiner «Geschichte von Gossau, Seite 239)

Fürstabt Beda als Vollender der Werke seines Vorgängers und weitere Bautätigkeit

Fürstabt Cölestin II. (1740–1767) hatte die prachtvolle Stiftskirche in St. Gallen in den Jahren 1755–1767 erbauen lassen und schloß mit diesem letzten gro-

Geburtshaus des spätern Fürstabtes Beda Angehrn in Hagenwil. Ursprünglich Fachwerkbau.



ßen Barockbau auf Schweizerboden die glanzvolle Reihe klösterlicher Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts. Nach seinem Tode vollendete Fürstabt Beda die innere Ausstattung des Chores und vor allem die prächtige Ostfassade durch Michael Beer und dessen Neffen Johann Ferdinand, begonnen 1761 nach Abbruch des noch bestehenden spätgotischen Chores und beendet 1769. Eine wesentliche Aenderung gegenüber dem ursprünglichen Plane Bagnatos und dem entsprechenden Modell von Br. Gabriel Loser traf Beer dadurch, daß er die Türme nicht übereck stellte, was

die heute so faszinierende Spannung zwischen konkaven und konvexen Bauteilen ergab.

Die Frage der definitiven Gestaltung des Hochaltars scheint Schwierigkeiten bereitet zu haben. 1783 kam Abt Benedikt Maria Angehrns Baudirektor Thomas Schaidhauf aus Raisting bei Wessobrunn, der Vollender der Neresheimer Stiftskirche, auf Grund einer mündlichen Vereinbarung der beiden Abtvettern, nach St. Gallen und fertigte Zeichnung und Modell für einen Hochaltar der st. gallischen Klosterkirche an. Dies geht (nach P. Weissenberger) aus

einem Briefe des St.Gallerabtes an seinen Vetter Benedikt Maria in Neresheim hervor, worin Beda schreibt, daß der Entwurf «allen Beyfall findet; nichts habe an selbigem auszustellen als den Preis . . .» Modell und Zeichnung sind verschwunden; indes enthält das Ausgabenbuch des Abtes Beda 1784 einen entsprechenden Posten, der wahrscheinlich diese Arbeit Schaidhaufs betrifft. Der heutige Hochaltar wurde aber erst 1808–1810 von Josef Simon Mosbrugger aus Schoppernau erbaut und ist in seiner klassizistischen Form mit den beiden kronetragenden Engeln über dem scharfen Giebel zum mindesten von den Plänen Schaidhaufs beeinflusst.

Ein besonderes Denkmal seiner Bautätigkeit schuf sich Fürstabt Beda mit der sog. Neuen Pfalz. Dem Tagebuchvermerk vom 22. April 1767 ist zu entnehmen, daß ein «Riß gefertigt von Ferdinand Beer» vorlag und die bei der Besprechung im Audienzsaal Anwesenden einverstanden waren («es consentierten alle unanimiter»). Grund für den Bau dieses großartigen viergeschossigen Ostflügels der Konventsgebäude «von der Apothec bis zu dem garten oder stattmauer hinunter, von dorten gegen dem stattthor hinüber» war der Mangel an Gastzimmern. Die Kosten für die Neue Pfalz, heute Regierungsgebäude des 1803 entstandenen Kantons St. Gallen, betragen 173 313 Gulden; darum unterblieb die Aufstockung des alten Hoftraktes. Den Bedürfnissen des neuen Staatsgebildes mußte leider der Thronsaal in der 1767–1787 erbauten Pfalz weichen und wurde 1880/81 zum Großratssaal umgebaut.

Auch die Landkirchen kamen bei der ausgesprochenen Freigebigkeit und Güte des Abtes Beda nicht zu kurz, was wiederum große finanzielle Mittel erforderte. Insbesondere auf Betreiben des

glaubenseifrigen und frommen Offiziars P. Iso Walser gab es eine Reihe von Neubauten an Pfarrkirchen und Kapellen und damit eine wahre «Spätblüte des st. gallischen Barock». Besonders durch die Tätigkeit des immer wieder beschäftigten Baumeisters und Architekten Johann Ferdinand Beer (geb. im vorarlbergischen Au 1731) hielt sich das Vorarlberger Barockschaffen in der Schweiz denn auch am längsten. Aus der Fülle der 19 kirchlichen Bauwerke aus den Jahren 1761–1796 seien daher auch nur die Werke Beers an Neubauten und Umbauten genannt: 1767 Engelburg, 1776 Berg SG, 1777 St. Fiden, 1780 Häggenschwil, 1782 Bruggen (heute abgebrochen), 1782 Untereggen, 1784 Kirchberg, 1786 Niederhelfenschwil. Von ganz besonderer Bedeutung ist Beers Pfarrkirche in Bernhardzell (1776 bis 1778). Sie ist mit ihren vier in flachen Bogen abschließenden ungleichen Kreuzesarmen und dem von einer Hängekuppel überwölbten Mittelraum eine der originellsten Zentralbauten des ganzen Bodenseeraumes.

Neben diesen Kirchen sind auch noch eine Reihe weltlicher Bauten zu nennen, die sogenannten Beda-Häuser mit ihrem typischen Mansardenstil. Im Zusammenhang mit dem Straßenbau dienten sie als Weggeld- und Zollhäuser oder auch als «Zehentstadel»; so in Oberbüren, Rickenbach, Wil, Kräzern, in Hagenwil (sog. Majorenhaus). Gossau erhielt sein Weggeldhaus 1789/90, in welchem Jahre Fürstabt Beda auch das nahe der Kirche gelegene Condaminhaus erwarb und es zum Amtssitz für den Obervogt des Gossaueramtes ausbaute. Darum residierte der vorletzte Vogt Karl Müller von Friedberg von da an nicht mehr auf Schloß Oberberg (1789–1792); auch sein Nachfolger Johann Baptist Angehrn, ein Neffe des Fürstabtes Beda und der letzte Oberber-

ger Vogt überhaupt (1792–1798), übte seine Tätigkeit in diesem Obervogteigebäude aus (heute Hotel Ochsen).

Schach dem Hunger

«Die Stellung des Abtes von St. Gallen war verwickelter, seine Aufgabeschwieriger, als der geringe Umfang seines Fürstentums erwarten ließ.» (Monnard) Doch betrug die Einwohnerzahl des Fürstenlandes damals nach K. Schönenberger immerhin um die 45 000, wozu noch das Toggenburg oder die neue Landschaft hinzukam. So war die Versorgung mit Getreide eines der Probleme der st. gallischen Fürststäbe, die das für ihre Untertanen benötigte Korn aus dem benachbarten Schwaben bezogen. Noch heute ist das wuchtige Rorschacher Kornhaus, 1746–1749 unter dem Abte Cölestin Gugger von Giovanni Gasp. Bagnato erbaut, Wahrzeichen für den ehemaligen Import dieses lebenswichtigen Nahrungsmittels über das schwäbische Meer hinüber.

Schon früher hatten die Aebte in Mißerntejahren gelegentlich den Hungern den zu Hilfe kommen müssen; am schlimmsten aber wurde die Lage 1770/71, da infolge eines ungewöhnlich nassen Sommers das Getreide in der schwäbischen Kornkammer unter Wasser stand und verdarb. Die Folgen waren katastrophal: «Vielerorts aßen die Leute Pferde und Katzen, Gras und Baumrinde» (Schönenberger). Der Markt in Bischofszell und der Transit von Lebensmitteln durch den Thurgau wurden den Gotteshausleuten gesperrt, Schwarzhändler nützten die Lage aus und verkauften das heimlich ergattete Getreide zu fast unerschwinglichen Preisen.

Diese Lage veranlaßte Fürstabt Beda zu

außergewöhnlicher Fürsorge. Neben der Anordnung eines vierzigstündigen Gebetes gegen die Geißel des Hungers traf er auch praktische Maßnahmen zur Behebung der bitteren Not. Er kaufte für 250 000 Gulden Frucht in Italien; ein erster Transport kam über Innsbruck. Dann aber ließ er im Mai 1771 das so dringend benötigte Getreide durch 460 seiner Gotteshausleute von Bellinzona über Chiavenna und den Splügen in sein Untertanengebiet transportieren und gab es dem Volke zu billigsten Preisen ab. Die Mönche von Neu Sankt Johann verteilten es an «Tausende ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses» (J. Duft). Diese umfangreiche soziale Fürsorge brachte dem Abte die Zuneigung des Volkes und den Beinamen «der gütige Beda» -- und belastete die fürstbischöfliche Kasse mit 95 512 Gulden!

Fürstabt Beda – der große Straßenbauer

Um einerseits die eben aufgezeigte prekäre Versorgungslage in Notzeiten rascher lindern zu können und andererseits die Bemühungen des Bischofs von Konstanz zu durchkreuzen, den Kornmarkt von Rorschach nach Arbon zu verlegen und so an sich zu ziehen, plante Beda eine umfassende Verbesserung der Straßenverbindungen in seinem Lande. Als erste Etappe war 1775 die Straße von Rorschach nach St. Gallen vollendet, worauf die Fortsetzung bis Gossau folgte. Die Weiterführung sah von einer Verbesserung der alten Straße über Flawil ab; Fürstabt Beda ließ eine neue Straße über Oberbüren bauen, «damit auch in Kriegszeiten die Kommunikation mit dem Wileramt . . . nicht durch das Toggenburg gestört werden konnte»

(J. Müller). Mit dem Laienbruder Thadäus Kuster prüfte er, «ob und wie eine Strass dortiger enden auf und durch die statt Wyl zu machen seye» (Tagebuch II/209). Am 9. Oktober 1777 begann man mit dem Bau des neuen Straßenstückes ab dem ‚Zehentstadel‘ in Gossau, das in zwei Jahren erstellt war. Aber obwohl diese großzügigen Straßenbauten vom Weitblick des Abtes zeugten, fand er beim Volk nur wenig Verständnis. «Wie andere Gemeinden konnte er auch Gossau nur dadurch zum einmaligen Kiesbelag für die neue Landstraße bewegen, daß er es zum vorneherein vom Weggeld und andern Lasten zu befreien versprach». (Vergl. das Kapitel Verkehrsverhältnisse in P. Staerkles ‚Geschichte von Gossau‘ Seiten 219–223). Und als der Abt die neue Straße von Rorschach bis Wil in der fürstbischöflichen Karosse befuhr, erregte er nicht bloß Erstaunen, sondern auch Befremden und Mißfallen!

Trotzdem folgten weitere Straßenbauten; selbst die Straße über den Hummelwald am Ricken, die fast hundert Jahre vorher zu den Toggenburgerwirren geführt hatte, wurde 1786 in Angriff genommen und sicherte so eine bessere Verbindung mit den fünf innern Orten. Der Obervogt des Gossaueramtes, Karl Müller von Friedberg, drängte zum Ausbau der Straße vom Gossauer Kirchplatz bis an die außerrhodische Grenze in der Hub, wobei die Appenzeller sich zur Beteiligung an den Kosten nur einverstanden erklärten, wenn eine zweite Straße von Kräzern nach Herisau erstellt würde und ebenso eine solche von St. Gallen-Tablatt nach Speicher. Mit dem Bau des Straßenstückes Gossau–Hub wurde der Aidemajor der fürstbischöflichen Miliz, Bot Johannes Künzle, zusammen mit seinem reichen Schwager, Rittmeister Josef Anton Condamin, betraut.

Die Ausgaben für diese großzügigen Straßenbauten, mit denen Fürstabt Beda «das erste Stück zur späteren großen Schweizer-Hauptstraße von Rorschach nach Genf» schuf, gingen fast vollständig zu Lasten des Stiftes und beliefen sich auf über 200 000 Gulden. Gegenleistungen aus Weggeldern fielen infolge des Entgegenkommens des Abtes zum größten Teil aus, ebenso die Verpflichtung der Anstößer zum Unterhalt.

Der Vetter Abt von Neresheim und die gegenseitigen Besuche

Ueber dem württembergischen Härtsfeld, einer einsamen Hochfläche der schwäbischen Alb zwischen Ulm und Nördlingen, erhebt sich beim kleinen Städtchen Neresheim der Ulrichsberg. Hier oben hatte im Jahre 1095 Graf Hartmann von Dillingen zu Ehren der Heiligen Ulrich und Afra ein Kloster gegründet. Wie ein riesiger Wächter schaut der im Unterbau aus den Jahren 1618–1626 stammende und später erhöhte Turm über das weite Land, wie ein Wächter auch über die kunstgeschichtlich bedeutsame Abteikirche, geplant und 1745 begonnen vom berühmten Würzburger Architekten Balthasar Neumann.

Im Vorraum der Prälatur des Neresheimer Klosters hängt das Bild eines zweiten Abtes mit dem Familiennamen Angehrn: das Bild des Abtes und Reichsprälaten Benedikt Maria. Er wurde am 15. Juni 1720 in Hagenwil geboren und erhielt in der Taufe den Namen Franz Josef. Sein Vater Hans Jakob, ein Onkel des Abtes Beda, fand 1734 auf der Heimfahrt von Meersburg in den Wassern des Bodensees einen jähen Tod.

Nach den ersten Studien in St. Gallen trat Franz Josef am 25. Juni 1740 ins



Reichsprälat Benedikt Maria Angehrn. Geboren zu Hagenwil 1720, Abt von Neresheim 1755, gestorben 1787. (Nach einem Oelgemälde in der Prälatur zu Neresheim.)

Kloster Neresheim ein, wo er ein Jahr später seine Gelübde ablegte und fortan den Ordensnamen Benedikt Maria führte. Diakonats- und Priesterweihe (18. Dezember 1745) erfolgten in Augsburg, und am 23. Januar 1746 las er seine erste heilige Messe. Dann wirkte er als Lehrer am Klosterschule und Professor der Theologie für die Novizen. Am 3. Juni 1755 wurde er, als jüngster unter 25 Wählern, zum Abte erkoren und am 24. Juni feierlich in seinem Amte eingesetzt. 1764 erhielt er Titel und Würde eines Reichsprälaten. Abt Benedikt Maria Angehrn war «ein

staunenswert energischer Mann» und – im Gegensatz zu seinem Vetter in St. Gallen – «ein Wirtschaftspolitiker von seltenem Ausmaß». Davon zeugt beispielsweise die Tatsache, daß er im Auftrage des Kaisers Josef II. in den Jahren 1778–1782 die Verwaltung des wirtschaftlich heruntergekommenen Reichsstiftes St. Ulrich und Afra in Augsburg als Administrationsassistent reorganisieren half.

Wie Fürstabt Beda hatte auch Abt Benedikt Maria in Neresheim große Bauaufgaben zu lösen. Balthasar Neumann war 1753 gestorben, und Donauwörther Baumeister vollendeten unter Benedikt Maria den Bau; trotzdem sie vor den kühnen Konstruktionen Neumanns da und dort zurückschreckten (vor allem durch Verwendung von Holz- statt Steingewölben), störten sie indessen die Beschwingtheit dieser einmaligen Barockarchitektur nirgends. 1770–1775 schuf Martin Knoller seine wunderbaren Kuppelfresken und erreichte mit ihnen den Höhepunkt seines Schaffens. Endlich berief Abt Benedikt Maria 1776 für Stuck und Altarausstattung den damals sehr bekannten Thomas Schaidhauf, der schon ganz dem Klassizismus verhaftet war und mit seinen Schöpfungen daher etwas befremdlich gegenüber der schwungvollen Architektur wirkt. Die feierliche Einweihung fand erst fünf Jahre nach des Reichsprälaten Tod (1787) unter dessen Nachfolger, Abt Michael Dobler, statt, der auch den Turm erhöhen und den klassizistischen Giebelaufsatz der Fassade errichten ließ. 1802 wurde das Kloster nach 700jährigem Bestehen aufgehoben und dem Fürsten von Thurn und Taxis übereignet. Im Mai 1921 erblühte wieder klösterliches Leben in den dazu geschaffenen Räumen und überstand selbst Drohungen und Gefahren der Aera Hitlers.

1759 besuchte der damalige P. Beda Angehrn erstmals Neresheim und hielt dort am Rosenkranztage die Festpredigt. Nach seiner Wahl zum Abte von St. Gallen sandte er sofort «einen reitenden Boten neben einigen Boten zu Fuß» ins württembergische Kloster auf dem Ulrichsberg. Im mitgegebenen Schreiben hieß es unter anderem: «... beineben aber lebe ich in der süßen Hoffnung, es werde Euer Hochwürden das Band der Anverwandtschaft, welches uns so nahe verbindet, jederzeit ... als einem mir überaus tröstlichen Wert zu bewahren das Bestreben tragen ...»

Zum Benediktionstage des Fürstabtes Beda brach sein Neresheimer Vetter mit Gefolge bereits am 27. August auf. In einer mit sechs Pferden bespannten Kutsche traf er über Rorschach und in Begleitung des dortigen Statthalters P. Honoratius Peyer am 4. September nachmittags in St. Gallen ein. Am Benediktionstage und an den darauf folgenden Tagen gab es große Essen, Theateraufführungen und andere Feierlichkeiten; vom 15. bis 17. September besuchten die beiden Aebte gemeinsam Hagenwil.

Zum Gegenbesuch in Neresheim begleiteten die Patres Iso Walser, Augustin Schill und Honoratius Peyer ihren Abt; zum Gefolge gehörten ferner Hofkanzler Sartory (1754–1763 Vogt auf Oberberg) und der weltliche Fiskal Grübler, nebst einem Kammerdiener und einem Kammerlakai, «beide in kostbarer Livree», zu denen noch ein Läufer hinzukam.

Die Reise der beiden Aebte führte am 19. September 1767 von Rorschach über den See nach Langenargen. Von hier aus setzte Fürstabt Beda seine Reise nach Tettnang fort, zum Besuche des schönen neuen Schlosses derer von Montfort, nach einer zweiten Brandkatastrophe durch Jakobe Emele 1753 wieder aufgebaut. Am Abend kam er



Fassade der Abteikirche von Neresheim. Pläne und Beginn des Baues vom berühmten Würzburger Architekten Balthasar Neumann 1745. Vollendet unter Abt Benedikt Maria durch den Baudirektor Thomas Schaidhauf.

in Weingarten an, wurde im dortigen Kloster «sehr wohl tractieret und hatte tag und nacht zwey mann zur wacht». Der 21. September sah ihn und sein Gefolge auf der Weiterreise über Reuthe nach Waldsee, dessen Prälat ein Gossauer namens Moser war (Tagebuch I/88). Besonders großartig war der Empfang in Ochsenhausen «unter paradierung einiger creystroupen sambt einer halben Compagnie burger». Da gab es neben einer Begrüßung durch den General von Rodt, einen Bruder des Kardinals zu Konstanz, wiederum kostbare Bewirtung, alles in Silber, «... auch Cham-

pagner, burgunder und Mosell wein aufgestellt ware» (I/90).

Nach einem zweiten Rasttage in Wiblingen bei Ulm, ließ sich der Abt über die Iller setzen. Während seine Begleiter Ulm besichtigten, begab sich der Abt direkt nach dem Kloster Elchingen. Hier blieb er mit dem nachgekommenen Gefolge über Nacht und erreichte alsdann Neresheim. Die Feierlichkeiten zu Ehren des illustren Gastes waren hier noch größer als in St. Gallen. Es gab prunkvolle Gottesdienste, Disputationen, Konzerte; bei diesen ließen sich, nach Hofkanzler Sartorys Bericht, «die Feldmusikanten mit sechs Fagotten und zwei hölzernen Waldhörnern tapfer hören». Die Gastfreundschaft und reichliche Verpflegung gingen soweit, daß der gleiche Berichterstatter schreibt: «Der ganzen Suite, besonders mir mangelt nichts, als daß wir mit uns nicht mehrere Mägen gebracht.» Sogar eine Treibjagd fehlte nicht, an der «seine hochfürstliche Gnaden einen Hasen schoß».

Die Heimreise über Tettnang und Langenargen dauerte diesmal nur zwei Tage bis Rorschach. Wiederum zwei Tage später, am 11. Oktober, traf der Fürstabt, «Deo sint laudes, ganz beglückt», wieder in seiner Residenz ein. Er besuchte Neresheim nie mehr, während Abt Benedikt Maria noch einige Male mit ihm in St. Gallen zusammentraf; zweimal besuchten dabei die beiden Vettern zusammen das heimatliche Hagenwil. Die in gewissem Sinne folgenschwerste Begegnung war diejenige vom Mai 1873, wie aus dem nächsten Abschnitt ersichtlich sein wird.

Bedas Bemühungen um Schule und Unterricht

Zu den umfangreichen Aufgaben der st. gallischen Fürstäbte gehörte auch die Sorge um die Schulen. Die Konstanzer Diözesansynode hatte schon 1567 den Klöstern und allen Pfarreien die Errichtung von Schulen vorgeschrieben. In Fortsetzung dieser von den st. gallischen Aebten seit 200 Jahren gepflegten Sorge um die Schulen ließ Beda 1767 durch seinen Offizial die Pfarrer anweisen, «die Bedeutung und den Wert der Schulen zu erkennen und sie häufig zu visitieren» (J. Duft). Obwohl mit einer Ausnahme alle seiner kirchlichen Jurisdiktion unterstehenden Gemeinden Schulen besaßen, war deren Qualität sehr unterschiedlich. Bei der Mehrzahl der Schulen mußten die Eltern durch ein wöchentlich zu entrichtendes Schulgeld selber für den Unterhalt des Lehrers aufkommen; vielfach hatten auch Kapläne oder sogar Mesmer das Lehramt zu übernehmen. Einen bessern Erfolg erzielten die Freischulen unter Abt Josef von Rudolphi (1717–1740), bei denen die Eltern von der Entrichtung eines Schulgeldes befreit waren und daher auch eher dazu verhalten werden konnten, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Die Zahl dieser sogenannten «scholae fundatae» betrug aber nur 29, und Fürstabt Beda setzte seine ganze Energie und große finanzielle Mittel zunächst dafür ein, die Zahl der Freischulen zu erhöhen, Sommer- und Sonntagschulen einzuführen und die Abend- oder Nachtschulen wegen der sittlichen Gefährdung der Jugend zu verbieten. Einen entscheidenden und weitreichenden Schritt tat er mit der Einführung der Normalschule. Die Methode dieses neuartigen Schulunterrichtes ging auf den in Globau 1724 geborenen Johann Ignaz Felbiger zurück, seit 1758 Abt des

Augustinerchorherrenstiftes Sagan in Schlesien. Nachdem ihn Kaiserin Maria Theresia zur Reorganisation des österreichischen Schulwesens berufen hatte, fand er bald Nachahmer in verschiedenen Teilen Deutschlands, wie beispielsweise beim Neresheimer Abt Benedikt Maria Angehrn. Ebenso drang die Kunde von diesen Neuerungen auch in die Schweiz. 1774 unternahm P. Iso Walser und der Pfarrer von Rorschach, P. Gregor Brandenburg, eine Reise nach St. Blasien im Schwarzwald, um sich von der Methode dieser Normalschule ein Bild zu machen. P. Gregor war hierfür begeistert, während der skeptische und scharfblickende Offizial wegen der zu befürchtenden Aufklärungstendenzen und der dadurch für die Stiftslande entstehenden Gefahren schwere Bedenken hatte.

Die Entscheidung fiel in die Kompetenz des Abtes; bei einem Besuche des Abtes Benedikt Maria in St. Gallen kam es zu einer Fühlungnahme des Rorschacher Pfarrherrn P. Gerold mit dem Neresheimer Reichsprälaten, der seine Unterstützung versprach und nach seiner Rückkehr ins angestammte Kloster P. Beda Pracher und einen weltlichen Schulgehilfen namens Kohler nach Rorschach sandte. Das mitgegebene Empfehlungsschreiben zeugt nicht nur von der strammen Art der Herrschaft des Abtes Benedikt Maria, sondern auch von seinem ironischen Humor, wenn er darin bemerkt: «Wann sie aber nicht allen Fleiß anwenden, sollen sie gleich in den Bodensee ersäuft werden» (Weissenberger, zit. nach Willi).

Die ersten guten Erfolge in Rorschach veranlaßten Abt Beda, mit Nachdruck für diesen Schultypus einzutreten. In besondern Lehrkursen, z. B. in Magdenau, St. Peterzell und Altstätten, wurden Lehrer für die neue Methode vorbereitet. Die Bevölkerung wurde von

P. Ildephons von Arx in Predigten aufgeklärt, so 1785 in Gossau und Andwil. Durch persönliches Erscheinen an den Examina überzeugte sich der Fürstabt selbst von diesen Ergebnissen: am 29. September 1783 in der Kolumbanskirche Rorschach, am 20. August 1784 in Waldkirch, am 25. Oktober 1785 in Gossau. (Ueber die Schulverhältnisse in Gossau vergl. Fridolin Hugentobler in Staerkles «Geschichte von Gossau», S. 314 ff.). Abt Beda hoffte, durch die verbesserte Schule Roheit und Unwissenheit seiner Untertanen zu mindern und Glück und Wohlstand zu mehren.

Die neue Schulmethode verlangte begreiflicherweise auch neue Schulbücher und einen neuen Katechismus, der in zwei Ausführungen herauskam: in einer kleinern für die Kinder und einer größern für die Erwachsenen. Aber obwohl Abt Beda dies getan, «um die Ehre Gottes und den Fortschritt der Jugend zu befördern» (Tagebuch 12. Juli 1784), entfesselte er mit dieser Katechismusreform erst recht einen Sturm der Opposition. Einmal hatte er nicht mit der Geistlichkeit vorher Fühlung genommen, und zum andern befürchteten viele Pfarrherren erneut und besonders der Offizial einen Einfluß des Josephinismus, jenes kirchenpolitischen Systems, das die Kirche in nicht rein geistlichen Angelegenheiten dem Staate unterordnen und auch das rein kirchliche Gebiet im Sinne der französischen Aufklärung beeinflussen wollte.

P. Beda Pracher kehrte am 12. Juli 1784 nach Neresheim zurück. Kurz darauf wurde in der Aufklärungsschrift «Das 18. Jahrhundert» insbesondere der st. gallische Offizial P. Iso Walser sowie das Stift «lügenhaft und unverschämmt» durchgehehelt (Brief Bedas vom 12. Dezember an Abt Benedikt Maria). Pracher, der wegen obgenannter Opposition schon in der Schweiz nicht

immer glücklich reagiert hatte, kam für dieses Pamphlet zum mindesten als Lieferant der Unterlagen in Frage, nannte aber im Untersuch durch Abt Benedikt Maria als Verfasser einen Kaplan des Stiftes Kempten in Verbindung mit dem Ex-Theatiner Josef Sebastian Rittershausen von Sommeri. Eine einwandfreie Klärung dieser für beide Aebte peinlichen Schuldfrage erfolgte nie.

Stiftskapitel St. Gallen und Geheimer Rat hatten sich noch lange mit der Opposition und Erregung im Lande zu befassen. Im Offizialat wurde P. Iso 1785 durch P. Gerold Brandenburg ersetzt, die Katechismenreform blieb, während für die Normalschulen ein Kompromiß geschlossen wurde. Nach Aufhebung des Stiftes wurden die Lehrmittel der Normalschule 1805 durch das sog. Buchstabierbüchlein ersetzt. Zum Schlusse dieses Abschnittes sei der äußerst objektive Passus von Dr. Johannes Duft aus seiner «Glaubenssorge» zitiert: «Durch seine ordentliche Schulsorge und seine freigebigste Förderung des Volksschulwesens, vor allem durch seinen Eifer um die Einführung der Normalschule bewies Fürstabt Beda Angehrn nochmals auf eindrucklichste Weise die Lebenskraft und Aufgeschlossenheit der stift-st. gallischen Lande...» (Seite 280)

Fürstabt Beda und seine Neffen

Der um zwei Jahre jüngere Lieblingsbruder Bedas, der 1727 geborene Josef Ludwig, verheiratet 1750 mit Maria Anna Müller, seines Zeichens Wundarzt zu Hagenwil, starb im Alter von 44 Jahren «an einem eigentümlichen Fieber». Der so früh Dahingeraffte hin-



Josef Anton Angehrn-Gresser, ein Neffe des Abtes Beda. 1758–1821. (Nach einem unsignierten Oelgemälde. Privatbesitz Altdorf.)

terließ zwei Söhne: den 1758 geborenen Josef Anton und den zwei Jahre jüngern Johann Baptist. Daher kümmerte sich Abt Beda um die Schulung und Erziehung seiner beiden Neffen. Zunächst sandte er sie an das Gymnasium des schon damals durch seine pädagogischen Bestrebungen und Reformen ausgezeichneten Reichsstiftes Neresheim. Hier erhielten die beiden Brüder ihre humanistische Grundschulung. Darauf kamen sie an die Akademie in Besançon zum Studium der Philosophie. Dann trennten sich ihre Wege. *Josef Anton* besuchte die damals wegen

ihrer medizinischen Fakultät berühmte Hochschule in Straßburg und ließ sich dann mit 22 Jahren im heimatlichen Hagenwil als Arzt nieder. 1787 zog er nach Wil und heiratete dort M. Agatha Apollonia Gresser, eine Tochter des Amtsschultheißen Dr. med. Fridolin Gresser und der Maria Katharina Kienberger. Er wohnte fortan im Wohnhaus seines Schwiegervaters, und die Stadt Wil nahm ihn «auf Ansuchen und Empfehlung des Fürstabtes Beda» ins Bürgerrecht auf. Zum mindesten einmal ist urkundlich festgehalten, daß er als Mediziner von seinem Onkel zu Rate gezogen wurde. «Am 2. August 1792 hatten der Medicus mit dem Doktor Angehrn von Wyl wegen meinem linken fuss, der stark angeschwollem, consisium und schrieben mir vor gewisse pülverein täglich zweimahl einzunehmen» (Tagebuch II/685).

Gemäß Eintrag im Totenregister der Pfarrei Wil bekleidete Josef Anton verschiedene Aemter; er war st. gallischer Rat, Kirchenpfleger sowie Stadt- und Verwaltungsrat von Wil. Nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft wurde er 1798 Mitglied der provisorischen Regierung und hernach Beamter des Kantons Säntis, dieses Verwaltungsgebildes der Helvetischen Republik. Seine Kinder starben alle schon in zartem Alter. Er selbst verschied als Witwer am 5. Mai 1821 und wurde auf der Südseite der Kirche St. Peter in einem Familiengrab beigesetzt. Eine Eintragung im Pfarrbuch Hagenwil vermerkt, daß auch dort «eine Jahrzeitstiftung für Dr. med. Josef Anton Angehrn von Wil» besteht.

Der um zwei Jahre jüngere *Johann Baptist* bezog nach Besançon die Universität Freiburg im Breisgau zum Studium der Rechte. Er war von seinem Onkel für die Beamtenlaufbahn in fürstbischlichen Diensten ausersehen. Daher wur-

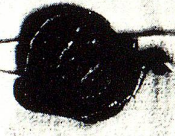
de er 1784 zum Hofkavalier am Stifte St. Gallen ernannt und 1789 zum Lehenvogt mit Sitz in St. Fiden. Ein Jahr darauf heiratete er Maria Magdalena Theresia Servert von Wil, eine Tochter des Don Laurentius Servert, Oberst in spanisch-königlichen und Landeshauptmann in fürstbischlichen Diensten. (Geb. 1724, gest. 1798; nach einer Mitteilung des Stiftsarchivars Dr. Staerkle waren die Servert ursprünglich Savoyarden.) Fürstabt Beda ernannte seinen Neffen zum 29. Obervogt des bedeutenden Oberbergeramtes, ohne zu ahnen, daß dieser als letzter in der dreihundertjährigen Geschichte dieses Amtes für Gerechtigkeit und Wohlfahrt des ihm unterstellten Gebietes besorgt sein sollte. In einer 18 Punkte umfassenden Bestallung vom 12. März 1792 wurden seine Pflichten und Rechte festgelegt, sowie auch die ziemlich komplizierte Art der Entschädigung für dieses Amt, dessen Antritt auf den 1. März angesetzt war. Er hatte mit «aufgehobten Fingern» einen Eid zu leisten, «alles dasjenige (zu) thun und lassen, was einem von Eides- und Ehreswegen geziemt, alles getreulich und ungefährlich». Die Bestallung schließt mit einem eigenhändig unterschriebenen und gesiegelten Revers des Vogtes. Am 8. Mai erfolgte durch Dekan und Landeshofmeister die offizielle Vorstellung des neuen verantwortungsvollen Beamten bei seinem Onkel (Tagebuch III/668).

Wie sein Vorgänger Karl Müller von Friedberg residierte Johann Baptist Angehrn in dem vom Oberberg in das Dorf verlegten Verwaltungs- und Gerichtsgebäude. Ihm waren unruhige Zeiten beschieden, denn während seiner Amtszeit erfolgten die ersten revolutionären Regungen der nach bessern ökonomischen und politischen Verhältnissen strebenden Fürstenländer unter Führung des gewandten Dorfvogtes Johan-

Damit nun Selbstmaldt d. Hochwürdt. Gnaden
 Obervogt sein mögen, daß Ich nunmehr
 nunmehr Obervogt zu Oberberg uel Innemünster,
 was in oberschiedlicher Bestallung nachfolten,
 ytemlich, mit gleichförmigkeit nachzuweisen mög-
 lichst beschliessen sein wörrn, sich Höchstenselben
 gemessenen Artens mit keinem Innemünster-
 schicht und benydwürt ungeschwamm Aufsicht cor-
 dinate unterstünigt übergeben.

De hochwürdt. Reth d. gültm und hoch Monach
 End Berg, uel obersch.

Johann Baptist Angehrn
 Obervogt zu
 Oberberg.



Revers zur Bestallung des letzten Obervog-
 tes im Oberbergeramt, des Johann Baptist
 Angehrn, mit seiner eigenhändigen Unter-
 schrift.

nes Künzle, dem Abt Beda mit seinem
 «Gütlichen Vertrag» vom 28. Oktober
 1795 so weit entgegengekommen war.
 Doch der Anfang dieser Freiheit bedeu-
 tete auch ihr Ende: Schon drei Jahre
 später brachten die Franzosen die Alte
 Eidgenossenschaft zu Fall und zwan-
 gen dem Lande eine neue Verfassung
 auf. Zwar wurde diese Konstitution
 von den Fürstenländern am 24. April
 1798 verworfen – aber in den ersten
 Tagen Mai mußten auch sie sich fügen,
 und an Stelle der äbtischen Herrschafts-
 zeichen trat die grün-rot-gelbe Kokarde
 der Einen und Unteilbaren Helvetischen
 Republik.

Das Ende des st.gallischen Fürsten-
 tums bedeutete auch das Ende der Ober-
 vogtei: Johann Baptist Angehrn wurde
 brotlos und zog sich mit seinen drei
 Kindern auf das Familiengut in Hagen-
 wil zurück. Ein viertes Kind war bei
 der Geburt gestorben und hatte auch
 seine Mutter mit ins Grab genommen
 (4. April 1798). Im neugebildeten Kan-
 ton Thurgau bekleidete er alsdann das
 Amt eines Distriktspräsidenten in Bi-
 schofszell und wurde 1812 durch den
 Großen Rat, dem er ebenfalls angehör-
 te, zum Regierungsrat erkoren. Er war
 (nach Häberlin-Schaltegger) ein anstän-
 dige und rechtschaffener Mann, dem
 es aber offenbar an Mut fehlte, seine
 eigene Meinung entschieden zu vertre-
 ten. Zu Beginn der Regenerationsjahre
 wurde er wohl auch deswegen neuer-
 dings stellenlos, da er bei den Neuwah-
 len übergangen wurde. Er zog nun nach
 Wil zu seinem ältesten Sohn Beda. Ver-
 heiratet mit Maria Josefa Sailer, betrieb
 dieser in dem von seinem Onkel Dr.
 Josef Anton Angehrn übernommenen
 Hause einen nicht immer erfolgreichen
 Lederhandel. Im Alter von 72 Jahren
 verschied Johann Baptist Angehrn am
 13. Juli 1832 nach dem Mittagessen an
 einem Schlaganfall.

*Fürstabt Beda, ein ungeschickter
Finanzmann, und dunkle Schatten
über dem Lebensabend*

Wieviel Gutes hat Fürstabt Beda gewollt und getan, und wie oft wurden seine guten Eigenschaften und Absichten durch Uebertreibung zu Fehlern! Doch erwähnen wir zunächst noch einen bisher nicht berührten Punkt seiner sich günstig auswirkenden Ausgabefreudigkeit, welcher der Stiftsbibliothek zugute kam. Für sie scheute er keine Aufwendungen, unter denen wohl jene die glücklichste war, als er vom Freiherrn Josef Leodegar Tschudi im Jahre 1768 (Tagebuch vom 4. Februar, I/149) um 2460 Gulden «die manuscripta des berühmten Aegidi Tschudi» kaufte. Auch «die von Zürich hatten schon ein zimmliches bott darauf gethan», bemerkt Abt Beda weiter; «doch hat der Tschudi auf mein bott selbe mir zugestellet mit verdruss derer von Zürich». Neben dem von diesem bedeutendsten Historiker des 16. Jahrhunderts (gest. 28. Februar 1572) zusammengetragenen geschichtlichen Quellenmaterial erwarb Beda auch die heute unbezahlbare Nibelungenhandschrift B, die um 1200 geschrieben worden war.

Dieser verhältnismäßig kleinen Ausgabe standen aber in den folgenden Jahren gewaltige Summen gegenüber, die nicht nur das von seinem Vorgänger hinterlassene Bargeld von 180 000 Gulden neben 57 695 Gulden in Kapitalien verschlangen, sondern auch Schulden auf Schulden häuften. Seinem Unternehmungsgeist und seiner Wohlthätigkeit stand ein geradezu unbegreiflicher Mangel an haushälterischem Sinn gegenüber, und die unvollständige und unzulängliche Führung der Ausgabenbücher ermöglicht es nicht, einen klaren Ueberblick zu gewinnen. Allein



Taler, geprägt 1776. Avers mit der Inschrift: Beda Dei Gratia Sacri Romani Imperii Princeps (Beda durch die Gnade Gottes des Heiligen Römischen Reiches Fürst). Sog. ekarteliertes oder Vierfeldwappen, umrahmt von Hermelinmantel und Kette mit Medaillen des Annunciata-Ordens, darüber Inful und zwei Krummstäbe. Unten Lorbeer- und Palmzweig (natürliche Größe 39 mm).



Revers oder Rückseite mit den Abkürzungen der Inschrift: Abbas Sancti Galli Et Sancti Joannis Annunciatae Virginis Eques (Abt von St.Gallen und St.Johann, Ritter der Verkündigung der Jungfrau). Im Kranz von Palm- und Lorbeerzweigen der stehende Bär mit dem Holz auf der Schulter. Unter der Zahl 1776 das Zeichen des Stempelschneiders Voster. (Privatbesitz Zürich)

für Bauten, Bekämpfung der Hungersnot, Anschaffung von Pontifikalornamenten verausgabte er über eine halbe Million Gulden. An Bürgschaften im Reich gingen weitere 100 000 Gulden verloren (Henggeler). Der Zinsendienst für die Anleiheschulden stieg von 1008 Gulden im Jahre 1770 auf 17 646 im Jahre 1778.

Dazu gesellten sich unzählige Ausgaben und Unterstützungen für Kirchenbauten, für Errichtung von Pfründen an Pfarrherren und Kapläne, für all die vielfältigen Bedürfnisse der Glaubensfürsorge und des Gottesdienstes, ferner

für Almosen und Geschenke, für Zuschüsse an Schulen und ihre Lehrer; auch die Brief- und Botenlöhne (nach Marc Moser allein für 1791/92 ein Betrag von 675 Gulden!) stellten in all den Jahren einen beachtlichen Ausgabe-posten dar.

Durch eigene Münzprägungen versuchte Fürstabt Beda eine Verbesserung der finanziellen Lage herbeizuführen. Anno 1621 hatte Abt Bernhard Müller von Kaiser Ferdinand II. die Bestätigung des fürstabtischen Münzrechtes erhalten und ließ auch ein Jahr darauf einen Taler prägen. Aber dabei blieb es, und

erst Abt Beda machte 1773 von diesem Rechte nach einer entsprechenden Vereinbarung mit der Stadt betreffend des Kurswertes wieder Gebrauch. Er hat denn auch «am meisten gemünzt, ja sogar mehr als alle seine Vorgänger zusammen» (Weißerrieder). So beschäftigte er tüchtige Stempelschneider wie Votter und Haag und ließ Dukaten, Taler und halbe Taler, kleine Scheidemünzen zu 10, 20 und 30 Kreuzern prägen. Sie waren alle sehr sauber geprägt bis auf die Scheidemünzen von 1780 und 1782, die sehr geringhaltig und deshalb überall verrufen waren.

Aber eine Besserung der Finanzlage ergab sich nicht, und Abt Beda sah sich seines absolutistischen Finanzgebarens wegen einer wachsenden *Opposition* sozusagen im eigenen Hause gegenüber. Diese Opposition fähiger jüngerer Mönche war in ihrem Vorgehen manchmal nicht sehr glücklich. Zunächst hatte der Abt 1785 eine Art Uebersicht über die Aktiven und Passiven des Klosters zuhanden einer Prüfungskommission gemacht, diese aber sofort wieder aufgelöst. Umsonst verlangten 1788 P. Pankraz Vorster und seine Freunde, der Abt möge «das Werk einer bessern Hauswirtschaft anstreben» und die Rechte des Kapitals (*jura capituli*) beachten. Unter Umgehung ihres Vorgesetzten wandten sie sich daher an die Visitatoren, ja sogar an Rom. Abt Beda wurde zermürbt durch diese Schwierigkeiten, deren Ursachen im Grunde genommen doch in seiner über großen Güte lag. Es war sein Verhängnis, daß diese Milde mit einer gewissen Hartnäckigkeit gepaart war, die sich nicht gerne beraten ließ. Schließlich sandte er im geheimen ein Resignationsschreiben nach Rom. Papst Pius VI. nahm den Verzicht nicht an. Da die Opposition inzwischen wieder mit der Bitte um eine außerordentliche Visita-

tion an den Abt von Einsiedeln gelangt war, bat Fürstabt Beda in einer zweiten Eingabe den Papst um Annahme der Resignation. Die Streitfrage wurde durch ein päpstliches Breve vom 16. August 1788 beigelegt: Die Resignation wurde endgültig abgelehnt, und nachdem die beiden Entscheide des Papstes dem Konvent zur Kenntnis gegeben worden waren, wurde den Kapitularen Stillschweigen auferlegt, und die Führer der Opposition kamen auf Außenposten.

Aber noch andere schwere Schatten verdüsterten den Lebensabend des Abtes Beda, dessen Wohlwollen und Edelmut ihm nicht lauter süße Früchte, sondern recht viel bittere eingetragen! Gegen Ende des Lebens mußte er noch erfahren, daß er sich auch darin getäuscht hatte, wenn er glaubte, daß die Fürstländer viel zu katholisch seien, um etwas gegen das Stift zu unternehmen. Nicht daß er selbst den Gefahren gegenüber blind gewesen: Schon 1792 und 1794 hatte er gegen die Auswirkungen der französischen Revolution mit ihrer Gefährdung des Glaubens einen Gebetskreuzzug angeordnet. Zudem hatte auch Obervogt Müller von Friedberg in einem Schreiben an den Stiftsdekan Schieß die Abtei «vor der tiefwühlenden Unzufriedenheit» gewarnt, «die im Gossaischen unfehlbar ausbrechen werde, wenn vier gerechten Beschwerden des Volkes nicht abgeholfen werde». Leider aber zögerte der Abt mit der Behandlung der eingereichten Beschwerden und mit Gegenmaßnahmen. Das hatte zur Folge, daß die Begehrlichkeit und der Umfang der Unruhen wuchsen. Denn tatsächlich benutzte Johannes Künzle und seine Anhänger die Gelegenheit zu einem Umsturz der bestehenden Verhältnisse (vgl. Paul Staerkle: «Geschichte von Gossau», Seite 244 ff.).

Umsonst mahnte der Abt zur Ruhe: die Beschwerdepunkte waren inzwischen von 10 auf 61 angewachsen. Aber Abt Beda war längst ein schwerkranker Mann und erlitt am 11. November 1794 einen ersten Schlaganfall mit zeitweiser Arbeitsunfähigkeit. Ein zweiter Schlagfluß traf ihn am 5. August 1795. Vielleicht liegt darin mindestens eine Mitursache für sein schwankendes Verhalten, daß er sich auf Verhandlungen mit den gleichen Männern einließ, die er vorher noch als Rebellen bezeichnet hatte. Der sogenannte «Gütliche Vertrag» vom 28. Oktober 1795, den der Abt gegen den Widerstand des Kapitels mit den Ausschüssen des Fürstenlandes schloß, brachte dem aufständischen Volk die Erfüllung fast aller Wünsche und damit praktisch die politische Unabhängigkeit. Aber trotz der Teilnahme des greisen Fürstabtes, wiederum gegen den Willen des Konvents, an der Landsgemeinde vom 23. November 1795 in Gossau, trotz des anschließenden Te Deums in der Gossauer Andreaskirche, trotz des Feuerwerkes und der Böllerschüsse der Stadt St. Gallen zu Ehren des heimkehrenden Abtes trat keine wahre Ruhe ein. Im Fürstenland selbst gab es nach wie vor Freunde und Feinde der bisherigen äbtischen Herrschaft, die sich weiterhin befehdeten; im Konvent mußte der Abt die Ratifikation des Vertrages erzwingen. Auch im Toggenburg begann es angesichts der fürstländischen Erfolge zu gären, und Abt Beda sah sich auch hier zu Entgegenkommen, vor allem in der Ablösung des Totfalles, genötigt.

Aber die Kräfte des Fürstabtes Beda Angehrt waren ob der allzu vielen Sorgen und des Verkanntseins erschöpft, und ein dritter Schlaganfall brachte ihm am 19. Mai 1796, nachdem er sich noch an Ostern desselben Jahres mit P. Pankraz Vorster ausgesöhnt hatte, die Erlösung



Technische Betriebe Gossau

Elektrizität – Gas – Wasser
Kanalisation – Kläranlage
Sportplatz – Schwimmbad
Telefon 853633

von allen irdischen Plagen und Mühen. Es ist müßig zu fragen, ob eine härtere Führung und eine geschicktere Finanzgestaltung die stift-st.gallischen Lande davor bewahrt hätten, in den Sog der Ausstrahlungen der Französischen Revolution zu geraten. Fürstabt Beda stand an der Schwelle einer gewaltigen Umwälzung, und wenn er selbst «wohl nie einen klaren Ueberblick über den Stand des Stiftes hatte» (Henggeler), muß man ihn eigentlich bedauern, da er sich trotz des Beinamens «Der Gütige» und trotz seines Entgegenkommens stets nur neuen Forderungen gegenüber sah. Er

hat versucht, das Los seiner Untertanen so zu gestalten, wie es seinem guten Herzen entsprach. Kaum einer hat deshalb wie er den Volksspruch wahr gemacht: Unter dem Krummstab ist gut wohnen!

Quellen und Literatur

Tagebuch des Abtes Beda, Stiftsarchiv B 282.
Staerkle Paul: Zur Chronik der Familie Angehrn, Manuskript (vom Verfasser, H. H. Stiftsarchivar, freundlich zur Verfügung gestellt).
Staerkle Paul: Geschichte von Gossau (1961).
P. Rudolf Henggeler: Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei der heiligen Gallus und Otmar (1929).
P. Ildephons von Arx: Geschichten des Kantons St. Gallen (1813).
Monnard, in: Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft, Bd. XII (1849).
Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. IV (1921).
Thürer Georg: St. Galler Geschichte, Bd. I (1953).

Duft Johannes: Die Glaubenseelsorge der Fürstäbte von St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert (1944).
Müller Josef: Beda Angehrn, Abt von St. Gallen (1920).
Müller von Friedberg: Biographische Erinnerungen aus meinem Leben, herausgegeben und erläutert von Jos. Denking (1936).
Häberlin-Schaltegger: Geschichte des Thurgaus, 1798–1849.
Lieb/Dieth: Vorarlberger Baumeister.
Sandner: Zur Ausstellung Barock am Bodensee, Architektur (1962).
Jenny: Kunstführer der Schweiz (1945).
Willi Franz: Geschichte der Stadt Rorschach (1947).
Manuskript im Besitze von Frau Prof. Wyß-Keller (unsign.).

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. I/373.
Weißrieder, Dr., F. X.: Vom alten Schrot und Korn. Ein Querschnitt durch die Geschichte des alten st.gallischen Münzwesens (Toggenburger Kalender 1942).
Sattler: Die Münzen und Medaillen der fürstlichen Abtei St. Gallen (1887).
Krieg Cornelius: Lehrbuch der Pädagogik.
Schönenberger Karl: Kurze Geschichte des Kantons St. Gallen und seiner Gemeinden (1950).
Weißberger P. (OSB): Die Abtei Neresheim und ihre Beziehungen zum Normal-schulwesen im St. Galler Land zu Ende des 18. Jahrhunderts (Sonderdruck 1963).
Stiftsarchiv Reg. 51, Fasz. 1: Bestallung von Joh. Bapt. Angehrn.

Trotz der unleugbaren Freude des Fürst-
abtes Beda an Aufwand und Paradierungen,
wie sie zu jener Zeit bei weltlichen und
geistlichen Fürsten gang und gäbe waren,
kann er kaum für die auffallend große Zahl
der Bildnisse seiner Person verantwortlich
gemacht werden.

Sein Ausgabenbuch, das allerdings nicht auf
Lückenlosigkeit Anspruch erhebt, weist un-
ter «Zufällige Sachen» diesbezüglich nur ei-
nen Posten auf, wonach einem M. A. Züger
(oder Zeiger) für zwei Porträts 22 Gulden
bezahlt wurden (S.119). Ein weiterer Betrag
ist für Einrahmungen an anderer Stelle au-
gesetzt. Es ist denn auch sicher eher seiner
außerordentlichen Beliebtheit zuzuschreiben,
daß so viele Bilder des «gütigen Beda» exi-
stieren, die zum großen Teil kaum darauf
Anspruch machen, künstlerisch ausgespro-
chen wertvoll zu sein. Es entsteht bei einem
Vergleich der Eindruck, daß mit dem Stich
von Roth eine Art repräsentativer Typus ge-
schaffen wurde, der absichtlich oder unbe-
wußt Vorbild für Nachahmungen und Kop-
ien geworden ist. Daher ist es auch nicht
verwunderlich, daß die Signierung und Dati-
erung meistens fehlen, wenn auch anzuneh-
men ist, daß die Großzahl der Bilder vor
1770 entstanden sind.

Die hier wiedergegebenen Bilder sind im
Sinne einer Dokumentation oder Festlegung
ihres Standortes zu verstehen. Ihre Zahl
macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit;
so fehlt hier das Bild im Musiksaal des Klo-
stergebäudes in St.Gallen (siehe «Geschichte
von Gossau», ganzseitiges Einschaltbild nach
Seite 220). Einsiedeln besitzt zwei Stiche von
Roth, der eine auf Seide gedruckt, und ein
Oelbild, das wahrscheinlich aus Pfäfers
stammt und nach der Klosteraufhebung via
Tuggen in den Besitz des Klosters Einsiedeln
gelangte.

Interessanterweise hat auch der Wander-
oder Spazierstock des Abtes Beda im Klo-
sterarchiv zu Einsiedeln sein Ruheplätzchen
gefunden; dessen goldener Knauf trägt das
Angehrn-Wappen. Außerdem zieht die Be-
stätigung Bedas als eines Princeps Imperii
Romani durch Kaiser Franz II. mitsamt dem
mächtigen Siegel (1792) das Interesse des
Geschichtsfreundes auf sich.

Ein kleines Alabaster-Halbrelied aus rotem
Damast in Privatbesitz Uznach stammt aus
dem Nachlaß eines Neffen Fürstabt Bedas.
Das Ortsmuseum Wil besitzt eine Kopie des
Bildes in der Schloßkapelle zu Hagenwil.
(P. Notker Grögle, 1740–1816, stammte aus



1

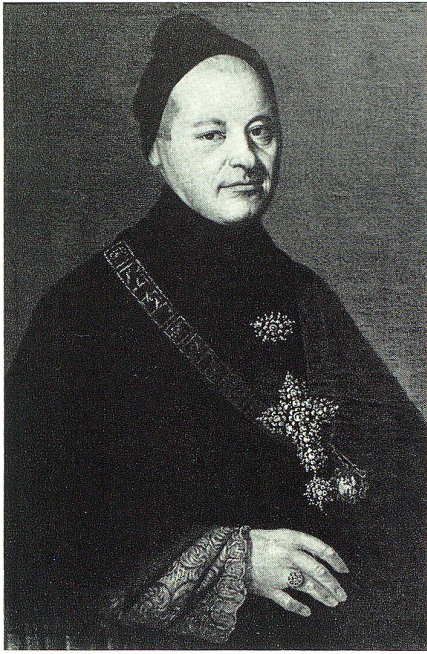


2



3

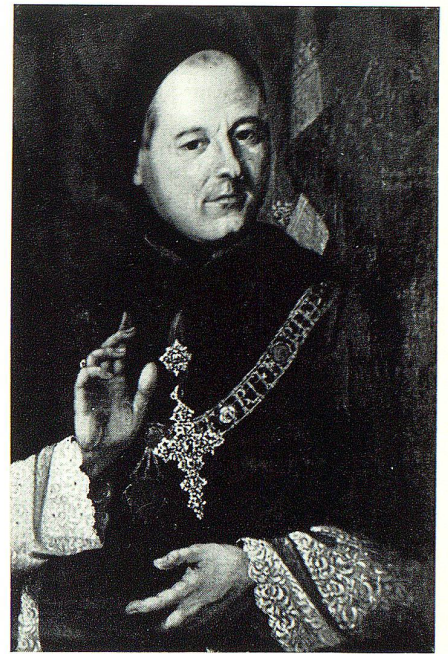
Wil.) Andere Bildnisse sind wohl auch dem
Zahn der Zeit zum Opfer gefallen.
Im übrigen sei auf die folgenden Ausführ-
ungen zu den einzelnen Bildern verwiesen.



4



5



6

1 Oelgemälde, unsigniert im Franziskanerinnenkloster Wonnenstein. Vielleicht das älteste Bildnis; als Zeichen der Würde nur Kette und Medaillon des Annuntiatenordens. Auch hier trägt der Abt im Gegensatz zu sämtlichen andern Bildern (ausgenommen Nr. 11 und farbige Reproduktion) statt des Mönchskäppchens ein Birett.

2 Oelgemälde an der Stirnwand in der Stiftsbibliothek St. Gallen.

3 Kupferstich von Johann Franz Roth, Rorschach (1731–1798), nach einem Gemälde von Pietro Yberti Valenti. Der hier zur Aufnahme verwendete Stich in Privatbesitz Gossau.

4 Oelgemälde unsigniert. Aus dem Nachlaß eines Neffen des Fürstabtes Beda. Privatbesitz Altdorf.

5 Oelgemälde im Wandelgang des Staats- und Stiftsarchivs St. Gallen. Neuere Kopie, gemalt vom Einsiedler Klosterbruder Andreas Käppeli von Mühlau, geb. 1899, «pictor».

6 Oelgemälde unsigniert. Benediktinerkloster Engelberg.

7 Pastellbild im Pfarrhaus Hagenwil. Es trägt auf der Rückseite die Angaben: «Francois Jos. Rösch, peintre de la Unioers. de Fryburg et Pensionair de la Cour de Wien. Pinxit 1769.»



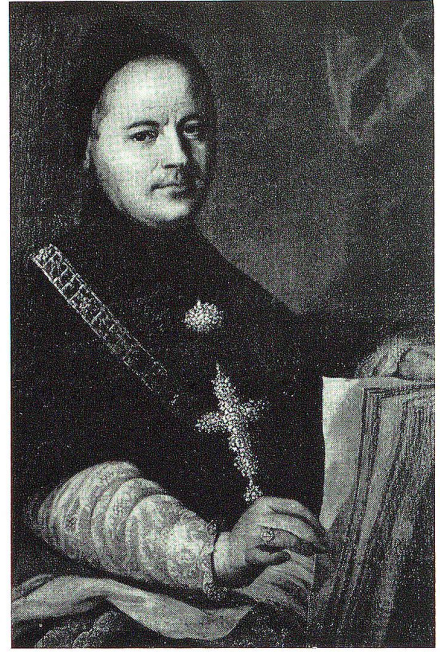
7



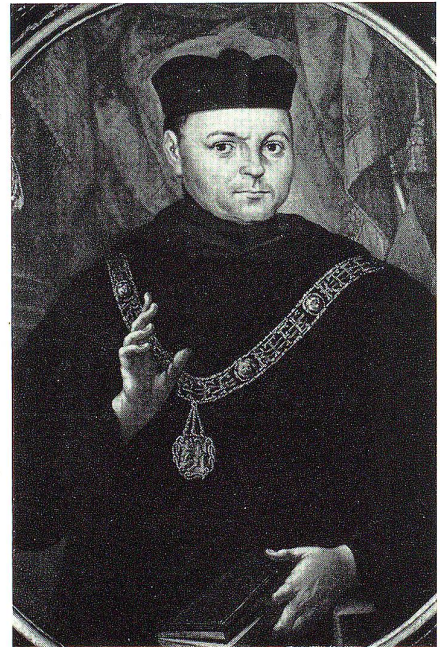
8



9



10



11

22

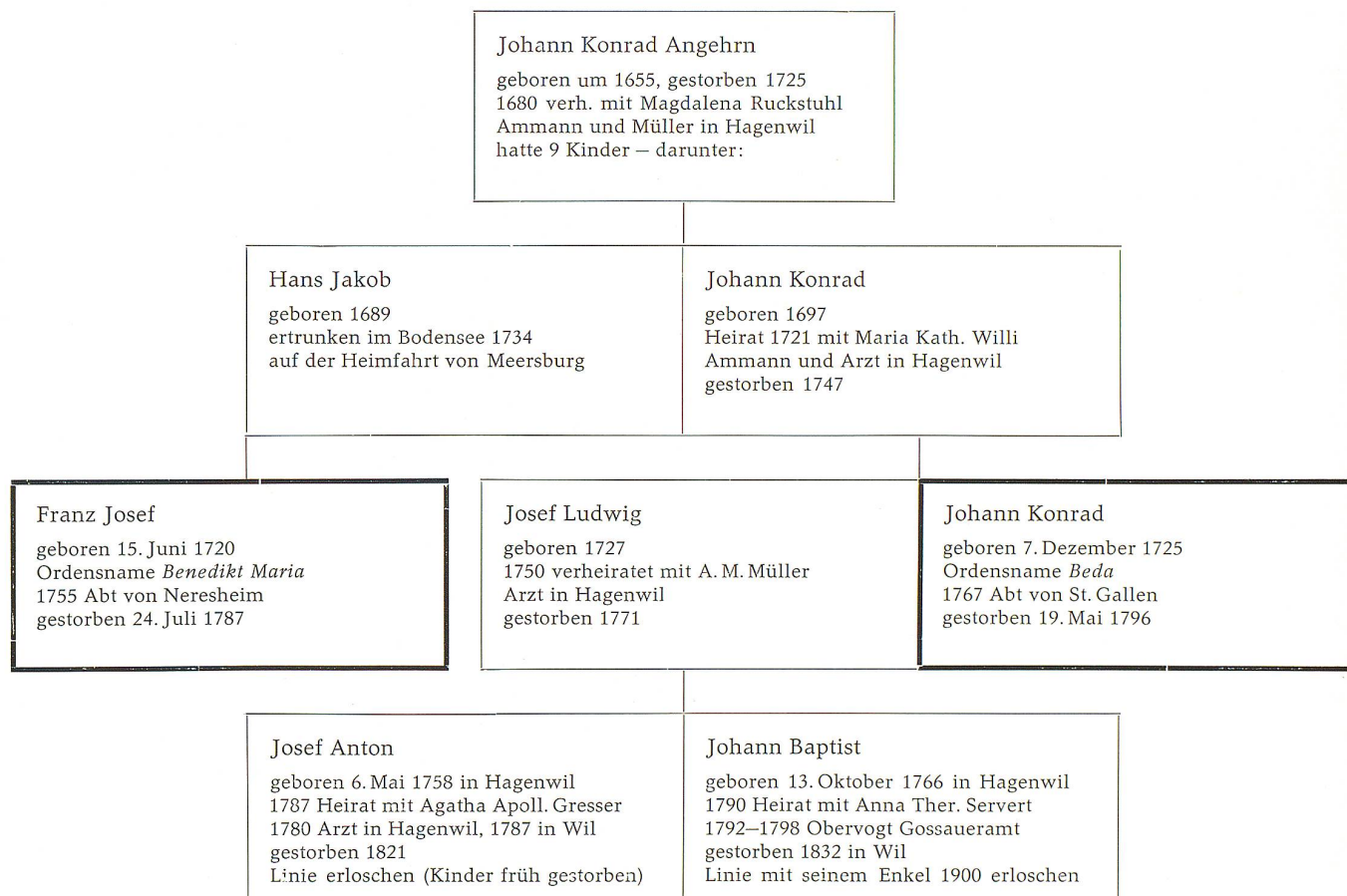
8 Oelgemälde, unsigniert, in der Schloßkapelle Hagenwil (möglicherweise vom St. Galler Stiftskonventualen P. Notker Grögle, von dem das Profeßbuch sagt: «Er malte auch artig in Oel»).

9 Miniatur-Oelbild (9 x 11,2 cm), unsigniert. Ortsmuseum Wil.

10 Oelgemälde, unsigniert. Privatbesitz in St. Gallen.

11 Oelgemälde. Signiert: J. W. pinxit. Datierung fehlt. Ehem. Kloster Neu St. Johann. (Vergl. auch farbige Reproduktion.)

Fürstabt Bedas nächste Verwandtschaft





Wen wundert's, daß der Städler, der von den Höhen über der Stadt ins Fürstenland hinausblickt, seinen Blick immer wieder zu den beiden Klostertürmen zurückschweifen läßt? Versinnbilden sie nicht die tiefste Verbundenheit des Landstrichs zwischen Rorschach und Wil mit dem Galluskloster, dessen Abt nicht nur geistliches Oberhaupt, sondern auch weltlicher Herr war und unter dessen Krummstab sich im allgemeinen gut leben ließ?